

Das neue Römermuseum Teurnia in St. Peter in Holz

Text und Zeichnungen
Franz Glaser

Einführung

Nachdem in den letzten Jahren archäologische Ausgrabungen Fragen zur Kärntner Geschichte klärten oder einen neuen Ansatz bewirken konnten und zahlreiche Entdeckungen für die Geschichte der römischen Stadt Teurnia gemacht wurden, ist es das Ziel diese Ergebnisse der Öffentlichkeit in zeitgemäßer und verständlicher Form darzustellen. Dies wurde dadurch ermöglicht, dass Herr Pfarrer Unterberger und die Pfarre St. Peter in Holz den ehemaligen Pfarrstadel für das Römermuseum zur Verfügung stellten. Das Land Kärnten schloss einen langfristigen Pachtvertrag mit der Pfarre St. Peter in Holz, nachdem der Kärntner Landtag die Gestaltung eines Römermuseums beschlossen hatte.

Beim Stadel hatten sich gefährliche statische Probleme an einer Fundamentecke ergeben, die behoben werden konnten. Dadurch war es auch möglich das historisch gewachsene Ensemble von Kirche, Pfarrhof und Stadel zu erhalten und den dringenden Raumbedarf für ein Römermuseum zu decken. Durch die Förderungen des Landes Kärnten, durch die Unterstützung des Vereines *Freunde von Teurnia* und einen kleinen Beitrag der EU konnte der Stadel saniert und die erste Ausbaustufe des Römermuseums bis 2001 verwirklicht werden. Die zahlreichen Förderer und Helfer des Projektes Teurnia werden jährlich auch in den Mitteilun-

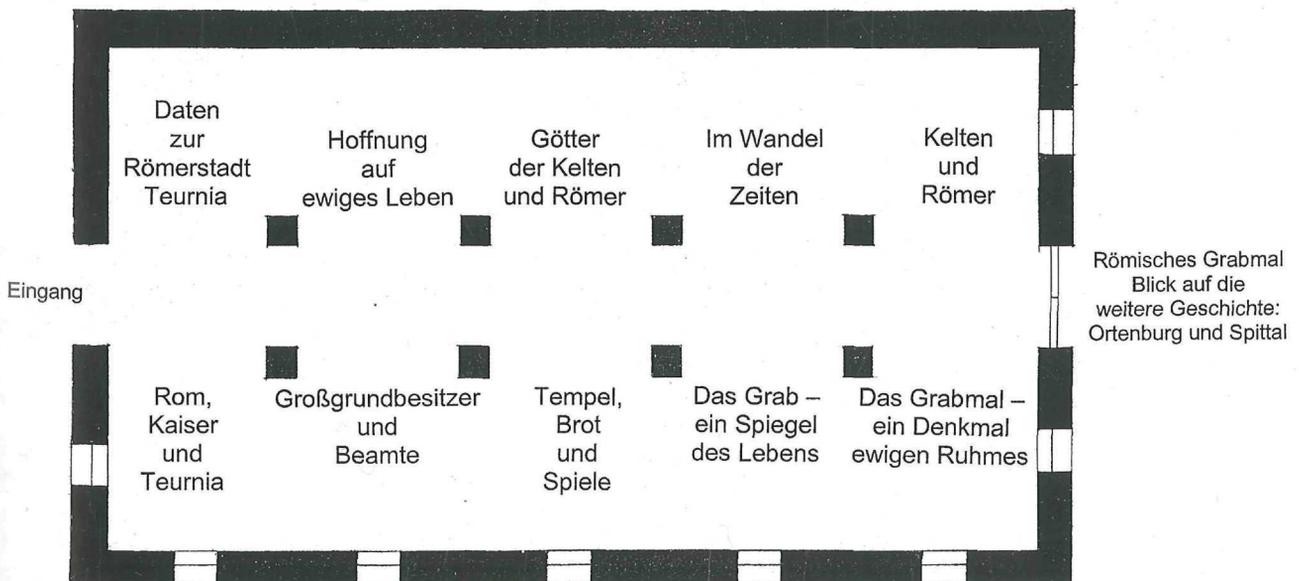
gen des *Kuratoriums pro Teurnia* und im *Rudolfinum*, dem Jahrbuch des Landesmuseum Kärnten genannt.

Durch die Gestaltung des neuen Römermuseums wird uns klar, dass im Mittelpunkt der archäologischen Forschung der Mensch steht – und nicht die Dinge. Die Funde sind für den Archäologen der Weg zum Menschen der Vergangenheit, von dem wir kommen. Es werden die Funde nicht nach Materialgattungen (Marmor, Bronze usw.) gegliedert, sondern nach ihrem Aussagewert für das jeweilige kulturhistorische Thema, das uns näher gebracht werden soll. Auch werden von uns keine Lateinkenntnisse verlangt, sondern die Bedeutung der Inschriften wird mit einem Bild oder einem markanten Satz vermittelt. Gleichzeitig wurde in den Aufbau und in die ästhetische Gestaltung die architektonische Gliederung des dreischiffigen Saales einbezogen, wodurch sich zehn Abschnitte ergeben.

Ein knapper geschichtlicher Rahmen in Form einer Bildokumentation liefert (wie das Inhaltsverzeichnis eines Buches) uns einen ersten Überblick über die 1800 Jahre menschlichen Lebens an diesem Siedlungsplatz (1200 vor Chr. bis 600 nach Chr.). Dazu kommt ein Abriss der Forschungsgeschichte in Stichworten. Dadurch können wir die folgenden Themen leicht einordnen:

Die Beziehungen zwischen dem Kaiser in Rom und der Stadt Teurnia werden ebenso erklärt wie die Tatsache, dass die Verwaltung mit einer Handvoll städtischer Beamter auskam. Brot und Spiele, Tempelstiftungen und monumentale Grabbauten als Spiegel der sozialen Stellung hinterließen ebenso Spuren in den antiken Denkmälern wie das Zusammenleben der Kelten und Römer. Ihre Einstellungen zu den Göttern wird durch die Weihegaben deutlich. Zeugnisse der Religionen aus dem östlichen Mittelmeerraum drücken das Hoffen auf ein glückliches Jenseits aus.

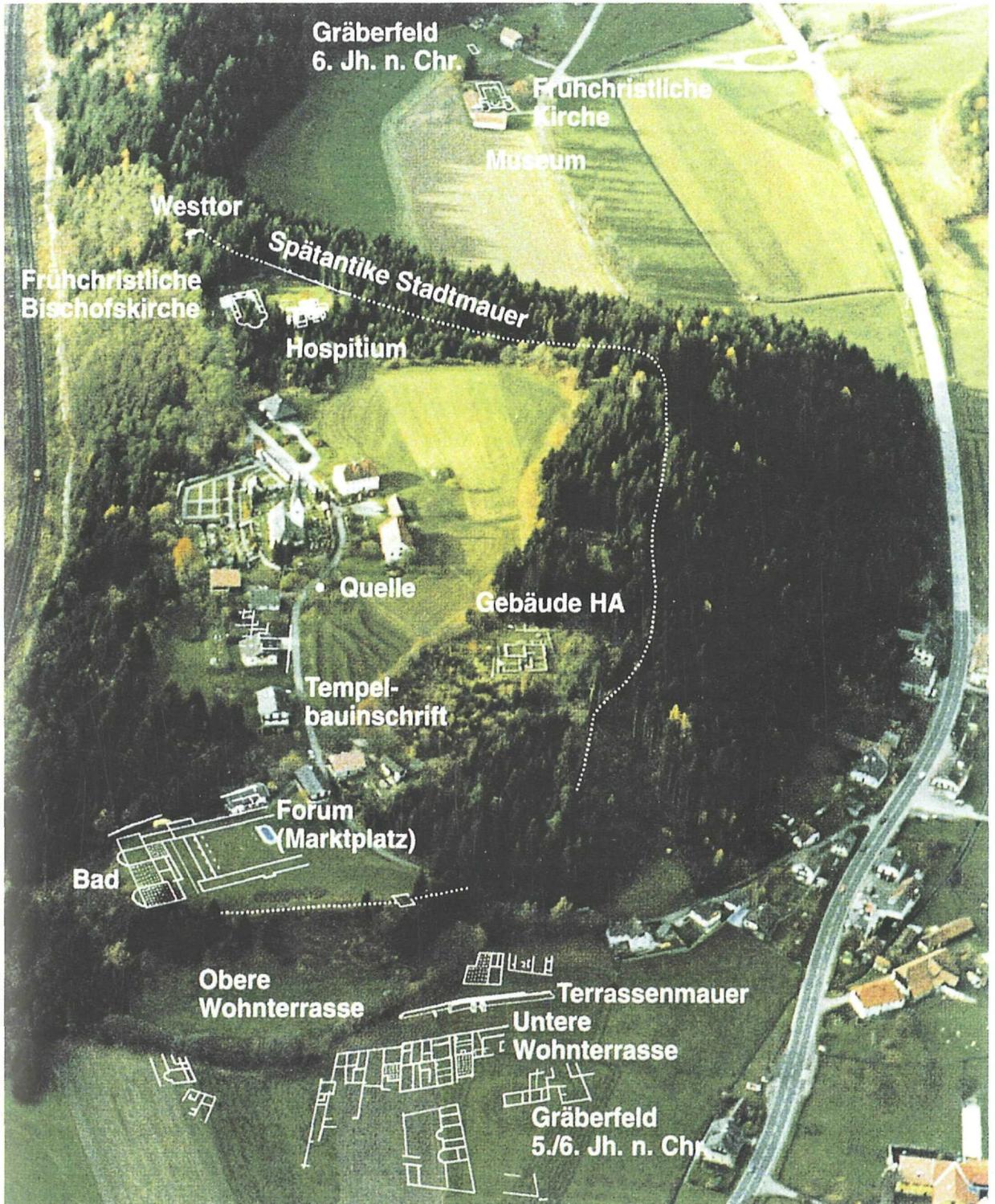
Die Themen des Römermuseums



Erdgeschoß

Zeittafel zur Geschichte der römischen Stadt Teurnia

12. Jhdt. vor Chr.	Erste Besiedlungsspuren der Urnenfelderzeit auf dem Hügel in St. Peter in Holz (Holzer Berg).
9. Jhdt. vor Chr.	Bronzebeil der frühen Hallstattzeit vom ostseitigen Bergfuß.
6. Jhdt. vor Chr.	Hallstattzeitliche Gräber am westseitigen Bergfuß. Weiters Keramikfunde auf dem Holzer Berg.
5./4. Jhdt. vor Chr.	Ostalpine Tierkopffibel.
3. Jhdt. vor Chr.	Einwanderung der Kelten südlich des Alpenhauptkammes. Entstehung des Königreiches Norikum.
2. Jhdt. vor Chr.	Keltischer Waffenfund am Westrand des Hügels: Eiserne Schildbuckel.
113 vor Chr.	Schlacht der Kelten und Römer gegen die Kimbern und Teutonen bei Noreia.
1. Jhdt. vor Chr.	Gefäße, Glasarmreifen und Gewandspangen (Fibeln), Bronzeanhänger, Großsilbermünzen der keltischen Fürsten Adnamati, Atta, Eccaio und Nemet.
15 vor Chr.	Die Römer besetzen das Gebiet der keltischen Stämme Norikums.
um 50 nach Chr.	Einrichtung der römischen Provinz Norikum mit ziviler Verwaltung. Teurnia wird <i>municipium</i> , d. h. die Siedlung bekommt das „Stadtrecht“ und damit einen Verwaltungsbezirk. Ausbau der Stadt mit Forum (Marktplatz), Kapitilstempel, öffentlicher Badeanlage und Wohnterrassen.
2. Jhdt. nach Chr.	Das Heiligtum des keltischen Heilgottes Grannus (Apollon) entwickelt sich zu einem „Kurort“.
212 nach Chr.	Alle freien Bewohner des Reiches werden römische Bürger.
270-275 nach Chr.	Alamanneneinfälle in Norikum. Zerstörungen von Gebäuden in der gesamten Stadt. Die Siedlungsgebiete im Tal an der Ost- und Westseite (des Holzer Berges) werden aufgelassen.
293-305 nach Chr.	Teilung der Provinz Norikum in Ufernorikum und Binnennorikum. Teurnia wird Hauptstadt der Provinz Binnennorikum. Um die Kuppe des Holzer Berges wird eine Stadtmauer errichtet.
343 nach Chr.	Bischöfe Norikums nehmen an einem Konzil in Sofia teil.
um 400 nach Chr.	Errichtung der frühchristlichen Bischofskirche. Das Bistum Teurnia entspricht dem städtischen Verwaltungsbezirk.
430/431 n. Chr.	Einen Aufstand der Noriker wirft der Heermeister Aetius nieder.
nach 452 n. Chr.	Bischof Paulinus steht in Kontakt mit dem Heiligen Severin an der Donau.
468 nach Chr.	Belagerung der Provinzhauptstadt Teurnia durch Ostgoten aus Pannonien.
1. Jänner 469	In Rom wird die Abwehr der Ostgoten in Norikum gefeiert.
zw. 468 und 482	Einfall von Alamannen in das Bistum Teurnia. Errichtung der frühchristlichen Kirche außerhalb der Stadtmauern (sogen. Friedhofskirche).
493-536 nach Chr.	Provinz Binnennorikum gehört zum Ostgotenreich. Die Provinzhauptstadt Teurnia ist Sitz des militärischen Statthalters (<i>dux</i>).
536 n. Chr.	Beginn des byzantinisch-ostgotischen Krieges. Die Ostgoten geben die Provinz Norikum den Franken.
572/577 n. Chr.	Bischof Leonianus (Schismatiker) nimmt an der Kirchenversammlung in Grado teil und unterzeichnet das Protokoll.
591 nach Chr.	Teurnia wird ein letztes Mal in einem Brief von Bischöfen erwähnt.
610 nach Chr.	Die Slawen besiegen die Baiern bei der römischen Stadt Aguntum im Lienzer Becken (Osttirol).



Lange Zeit vor der Gründung Roms besiedelt ...

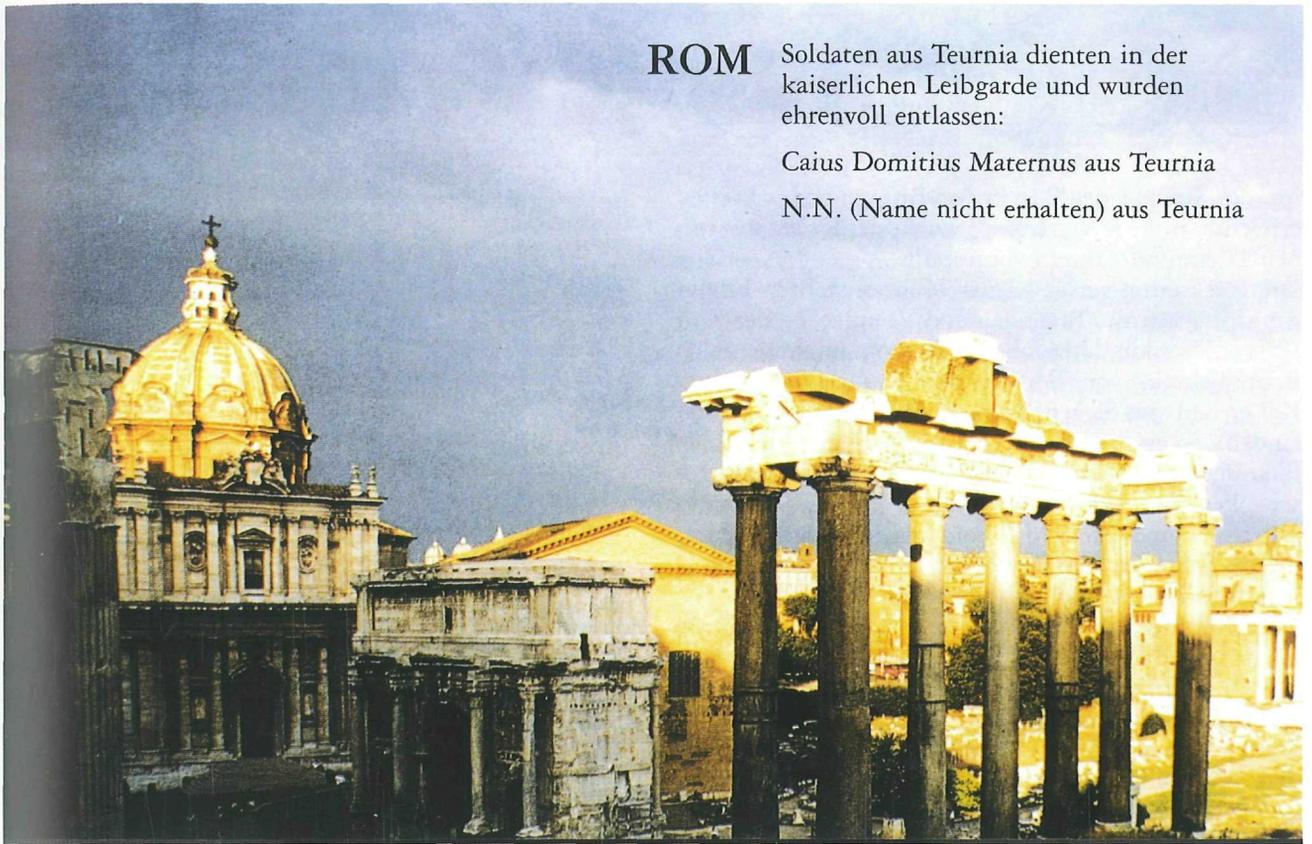
Die ältesten Besiedlungsspuren auf dem Hügel St. Peter in Holz reichen in das 12. Jahrhundert vor Chr. zurück. Der Holzer Berg war also ungefähr 400 Jahre vor der Gründung Roms im Jahre 753 vor Chr. bewohnt. Der Hügel bot mit seiner Wasserquelle einen bestens geeigneten Siedlungsplatz, der leicht aufgrund seiner steilen Abhänge zu

Lange Zeit vor der Gründung Roms besiedelt ...

sichern und nicht weit vom Nahrungsangebot des Flusses, des Talbodens und der Bergwälder entfernt war. Für die Entwicklung der Siedlung zur Stadt und schließlich zur Provinzhauptstadt waren die West-Ost-Verbindung durch die Straße im Drautal und die Route nach Norden über den Radstädter Tauernpass weitere entscheidende Faktoren.

Ausgrabungen und Entdeckungen in der römischen Stadt Teurnia

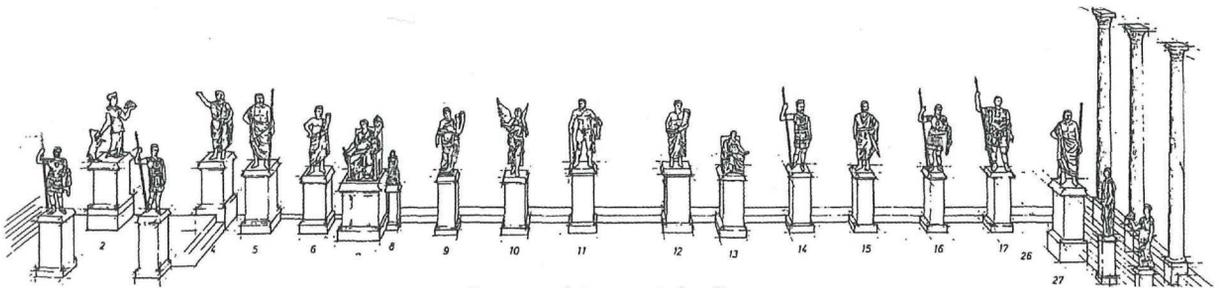
um 1520	Der bayerische Geschichtsschreiber Johannes Aventinus wendet sich gegen die Gleichsetzung Regensburg = Teurnia. Er vermutet Teurnia in Kärnten.
1534	Petrus Apianus und Bartholomäus Amantius verzeichnen Inschriften aus Oberkärnten.
1551	Wolfgang Lazius benützt Inschriften aus St. Peter in Holz als historische Quelle.
1683 – 1766	Jesuitenpater Markus Hansiz identifiziert die Ruinen von St. Peter in Holz mit der römischen Stadt Teurnia.
1770 – 1798	Joseph Hilarius Eckhel legt ein Verzeichnis der Funde aus Teurnia für die genannten Jahre an.
1825	Fund einer Reliefplatte mit Tierkämpfern.
1845	„Gesellschaft von Geschichts- und Alterthums-Freunden“ mit Fürst Alfons Serafin von Porcia führt Grabungen in St. Peter in Holz durch. Entdeckung keltischer Waffen (Schildbuckel). Bericht des Gutsverwalters Mentitsch.
1870	Michael Freiherr von Jabornegg-Altenfels nimmt die bekannten Inschriften und Reliefs auf und schreibt über die Stadt Teurnia.
1876 – 1877	Fritz Pichler, Universitätsprofessor in Graz, führt Ausgrabungen durch.
1863 – 1883	Pfarrer Gabriel Lex verzeichnet zahlreiche Funde in der Pfarrchronik.
1908	Beim Wasserleitungsbau wird die frühchristliche Friedhofskirche entdeckt.
1910 – 1915	Ausgrabungen durch Rudolf Egger. Freilegung der Friedhofskirche, des Forums (Marktplatzes) und einer öffentlichen Badeanlage. Weiters wurden Wohngebäude und Abschnitte der Stadtmauer untersucht.
1913	Errichtung eines Museums über der Vorhalle der frühchristlichen Friedhofskirche und eines Schutzbaues über dem Mosaikboden durch das Bundesdenkmalamt.
1960	Neuer Schutzbau wird über dem Mosaikboden und ein neues Museum neben der frühchristlichen Friedhofskirche errichtet.
1970	Gründung des „Vereines Freunde von Teurnia“ durch Hans Hatz, Helmut Prasch, Franz Hössl und Konrad Pucher zur Aufnahme der Ausgrabungen in Teurnia in Verbindung mit dem Landesmuseum für Kärnten.
1971 – 1974	G. Piccottini leitet die Ausgrabungen an der Ostseite des Holzer Berges.
seit 1975	Franz Glaser leitet seither die Ausgrabungen:
bis 1978	Archäologische Untersuchungen im Bereich der beiden ostseitigen Wohnterrassen und des spätantiken Gräberfeldes in den Ruinen der Wohnbauten.
1978 – 1984	Ausgrabung und Konservierung einer spätantiken Stadtvilla. Grabungen im Bereich der Tempelterrasse (Grannus Apollon-Inschrift).
1984	Entdeckung der frühchristlichen Bischofskirche durch Franz Glaser entgegen der bisherigen historischen Auffassung.
1986	Gründung des Vereines „Kuratorium pro Teurnia“.
1985 – 1990	Ausgrabung der frühchristlichen Bischofskirche und des Hospitiums mit Unterstützung des Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung.
1991 – 1992	Ausgrabung und Konservierung am Westtor der Stadtmauer.
1998	Schutzbau über der frühchristlichen Bischofskirche wird der Öffentlichkeit übergeben.
1993 – 2000	Ausgrabungen im spätantiken Gräberfeld westlich der frühchristlichen Friedhofskirche. Archäologische Untersuchungen in der frühchristl. Friedhofskirche.
2001	Römermuseum Teurnia. Fertigstellung des Erdgeschosses.



ROM Soldaten aus Teurnia dienten in der kaiserlichen Leibgarde und wurden ehrenvoll entlassen:

Caius Domitius Maternus aus Teurnia

N.N. (Name nicht erhalten) aus Teurnia



Statuen auf einem römischen Forum

JOB 66

Rom, Kaiser und Teurnia

Der römische Kaiser und Teurnia

Die Bewohner der röm. Stadt Teurnia „begegneten“ dem Kaiser fast täglich, nämlich in Form von Bildern auf den Münzen oder auf den Standarten des Heeres und in Form von Statuen auf dem Marktplatz (Forum), die der Gemeinderat von Teurnia oder der Statthalter gestiftet hatten. Zu den Ehrungen gehörten Inschriften mit den Titeln des Kaisers, wie auf den Meilensteinen. Die meisten Kaiser wurden vergöttlicht, doch manche verfielen der Verdammung des Andenkens, wie zum Bsp. der Kaiser Maximianus I. (Herculius) im Jahre 312. Daher wurde sein Name auf der Inschrift zerstört und später der Marmorquader wiederverwendet.



Kaiserinschrift
Die Zerstörung des Namens
bedeutet das Auslöschen des
Andenkens

Die Münze als „Zeitung des kleinen Mannes“

Die Münzen waren nicht nur Zahlungsmittel, sondern ein einzigartiges Medium kaiserlicher Propaganda, die



im röm. Reich jeden Bürger von Britannien bis Persien erreichte. Auf der Vorderseite wurde der Kaiser mit seinen Titeln und Ämtern vorgestellt.

Die Rückseiten verschiedener Münzen stellten Regierungsprogramme, Tugenden und Versprechen der Kaiser vor. Sie kündeten aber auch von monumentalen Bauprojekten, von der Vergöttlichung verstorbener Kaiser und von Siegen, (die manchmal gar nicht stattfanden). So erscheinen auf den Rückseiten die Personifikationen von Überfluß, Gerechtigkeit, Getreidegeschenken, Eintracht, Fruchtbarkeit und Fülle, Glück, Vertrauen und Treue der Soldaten, Freude, Freiheit, Friede, frommer Gesinnung, Sicherheit und Sorglosigkeit, Voraussicht und Mannestugend der Kaiser.

Mit Hilfe der Münzen verbreitete sich auch rasch die Haar- und Bartmode des Kaiserhauses bis in die hintersten Winkel des römischen Reiches. Mit Kaiser Hadrian (117 – 138) kommt der Philosophenbart in Mode, der zunehmend länger wird, bis im 3. Jahrhundert die Soldatenkaiser nur mehr kurzen Bart oder Stoppelbart tragen, während sich der Kaiser Konstantin der Große (306 – 337) glatt rasiert. Das Gleiche gilt auch für die kunstvollen Frisuren der Kaiserinnen. Für wechselnde modische Frisuren ist Julia Domna, die Gemahlin des Kaisers Septimius Severus (193 – 211) ein Begriff geworden. Ihre Marmorporträts fertigten die Künstler schon mit abnehmbarem Haarteil, damit nicht die Büsten zur Gänze neu gearbeitet werden mußten.

Straßen, Straßenkarte und Meilensteine

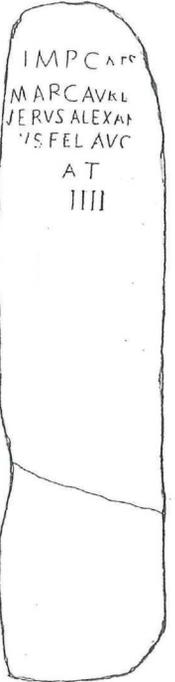
Der Bau von Fernstraßen (Straßen erster Ordnung) war für die Römer eine Basis der Expansionspolitik und diente zur Sicherung der politischen und militärischen Macht. Straßenstationen mit Pferdewechsel ermöglichten einen raschen Nachrichtendienst. Die mittelalterliche Kopie einer römischen Straßenkarte ist nicht als Landkarte zu verstehen, sondern als ein Stationsverzeichnis ähnlich den heutigen U-Bahnnetzen moderner Städte. Die Meilensteine gaben die Entfernungen vom Stadtmittelpunkt bis zu den Grenzen des Verwaltungsbezirkes an. Die Steine waren aber nicht nur die Entfernungsangaben, sondern auch Mittel kaiserlicher Propaganda, denn in den Inschriften wurde der jeweilige Kaiser mit allen seinen Titeln vorgestellt. Straßen-

*Titel des Kaisers
Severus Alexander
(222–235).
A T = A T(eurnia)
= von Teurnia*

*III = 4 Meilen
= 6 Kilometer*

Meilenstein

*Imp(erator) Caes(ar)
Marc(us) Aurel(ius)
Severus Alexander
pius fel(ix) Aug(ustus)
a T(eurnia)
m(ilia) p(assuum) III*



bau ist auch heute eng mit Politik verbunden, deutlich sichtbar bei Eröffnung von Autobahnabschnitten.

Großgrundbesitzer und Beamte

Wer im Römischen Reich die Möglichkeit hatte investierte wie die Senatoren in Rom in Grund und Boden. Die wesentliche Grundlage der antiken Wirtschaft war die Landwirtschaft. Daher hatten die Großgrundbesitzer auch die Produktionsmittel in der Hand und besaßen eine entsprechende Infrastruktur für ihre Güter. Sie stellten den Gemeinderat der Stadt Teurnia, in den nur freie, ehrbare und vermögende Bürger aufgenommen werden konnten. Für dieses Ehrenamt mußten die Mitglieder wie die jährlich gewählten Oberbeamten am Beginn der Amtszeit ein Antrittsgeld bezahlen. Wie in Rom zwei Konsuln an der Spitze des Staates standen, so waren es in der Stadt Teurnia die beiden Bürgermeister. Zwei weitere Beamte (Ädilen) waren zuständig für öffentliche Bauten, für die Getreide- und Wasserversorgung, für die Preisüberwachung, für die



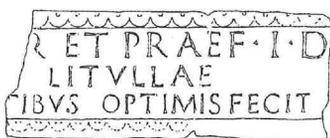


ordo
Teurniensium =
Gemeinderat von
Teurnia



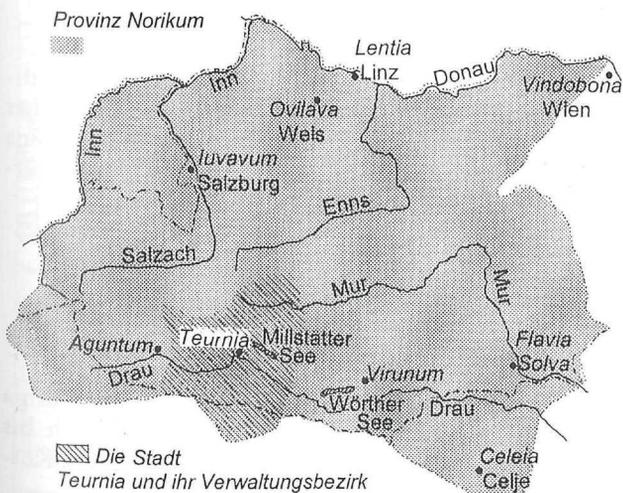
öffentliche Sicherheit usw. Das Amt eines Quästors in der Finanzverwaltung stand am Beginn der städtischen Ämterlaufbahn. Da es sich bei den Beamten um Großgrundbesitzer handelte, brachten sie die Infrastruktur ihrer Güter in die Verwaltung ein, wodurch man mit einer geringen Zahl von Beamten das Auslangen fand.

(II vi) r et praef(ectus)
i(ure) d(icundo) =
Bürgermeister und
stellvertretender Bürgermeister



Grabstein des Caius Valerius Tertullinus aus St. Agathen, nahe Villach. Er war Beamter (Ädil) in der Stadt Teurnia und starb mit 25 Jahren.

Als in den wirtschaftlich schlechten Zeiten der römischen Kaiserzeit niemand mehr ein kostspieliges Ehrenamt bekleiden wollte, wurden die wohlhabenden Bürger entsprechend ihrem Steueraufkommen verpflichtet Mitglieder des Gemeinderates zu werden. Die



römischen Truppen an der Donaugrenze hatten einen enormen Bedarf an Getreide, Fleisch, Leder und Eisen, den das südliche Norikum liefern und damit in wirtschaftlicher Hinsicht profitieren konnte. Aber auch nach Italien exportierte man begehrte Produkte aus dem Alpenraum.



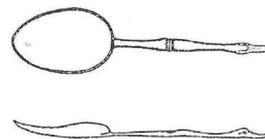
Nicht selten wurden verdiente Bürger durch ihre Bildnisse geehrt. Vor allem aber am Grabmal waren die Marmorporträts mit ihrem Ewigkeitsanspruch beliebt. Das Grabmonument wurde im 1. und 2. Jahrhundert nach Chr. oft wie ein Ehrendenkmal ausgestaltet.

Gold und soziale Stellung

Gold war zu allen Zeiten ein Zeichen gehobener gesellschaftlicher Stellung, gleichgültig, ob es sich beispielsweise um einen goldenen Siegelring des wohlhabenden Bürgers im 2. Jahrhundert oder um den byzantinischen



Gold obring



Silberlöffel mit Entenkopf



Goldener Siegelring mit seitenverkehrter Namensinschrift des S. Max(imus)

Goldohrering der vornehmen Dame des 6. Jahrhunderts handelt, die zum Aufsetzen des Haarnetzes mit Goldfolieröllchen eigens eine Dienerin benötigte, wie dies Clemens von Alexandria († 215) beschreibt. Dieser christliche Schriftsteller kritisierte den Luxus, der durch silbernes Tafelgeschirr und Goldschmuck sowie durch eine große Dienerschaft zur Schau getragen wurde.

Tempel, Brot und Spiele

Tempelstifter

Aus der wohlhabenden sozialen Schicht kamen die Stifter von Tempeln, deren Weihung in Steininschriften festgehalten wurde. *Caius Lollius Trophimus* und *Lollia Probata* stifteten dem keltischen Heilgott *Gran(n)us*, (von den Römern mit dem Gott *Apollon* gleichgesetzt) einen „Schiffstempel“. Die Bezeichnung kommt daher, weil im Tempel dieses Götterbild nach keltischer Sitte auf einem Schiff (oder Schiffsbug) stand. Ein Marmorquader mit den gleichlautenden Bauinschriften auf beiden Seiten war in der Umfassungsmauer des Heiligtums so angebracht, daß man die Texte sowohl an der Straße als auch im Tempelhof lesen konnte. Ein Gelüb-

de (wahrscheinlich nach der Heilung von einer Krankheit) war der Anlaß für das kostbare Geschenk an den keltischen Heilgott Gran(n)us.

NAVALEM
GRANO·APOLLIN
LOL·TROPHIMVS
ET LOLLIA·PROBATA
EX VOTO·FECERVNT

Navalem (aedem)
= den Schiffstempel

Granus =
keltischer
Heilgott

NAVALEM
GRANO·APOLLIN
LOLLIVS·TROPHIMVS
ET·LOLLIA·PROBATA
EX VOTO·FECERVNT

Gladiatorenspiele

Die Beamten der Stadt traten als Förderer der Gladiatorenspiele auf, die zu den Kaiserfesttagen abgehalten wurden. Dazu gehörten auch die Tierkämpfer, die beispielsweise – wie auf dem Relief aus Teurnia – den Bären mit Peitschen reizten und ihn schließlich töteten. Die drei Gladiatoren *Syrascus*, *Eutyches* und *Valerianus* waren Sklaven des Unternehmers *Albius Maximus* und weihten *Nemesis*, der Göttin der rächenden und ausgleichenden Gerechtigkeit das Relief. Die Göttin erscheint beim Weihrauchopfer am rechten Bildrand. *Syrascus* und *Eutyches* kamen ihrem Namen zufolge wohl aus dem griechischen Osten. Die Besitzer von Gladiatorschulen waren von öffentlichen Ämtern ausgeschlossen.



Zeichnung aus der Zeit um 1850

Bildbrote

Bei den Spielen zu den Kaiserfesttagen wurden Bildbrote mit offiziellen Motiven verteilt. Der Model aus Teurnia zeigt den Circus Maximus in Rom mit seinen Denkmälern auf dem langen Mittelsockel (*spina*), der von den vier Viergespannen umrundet wurde. Die Rennfahrer trugen Kleidung in den Farben (Rot, Grün,

Weiß und Blau) der Sportverbände (*factiones*), die in manchen römischen Kaisern begeisterte Anhänger fanden und schließlich auch politisch eine Rolle spielten. Gerade nachdem Kaiser Konstantin der Große im Jahre 325 die blutigen Gladiatorenspiele verboten hatte, erfreuten sich die Wagenrennen zunehmender Beliebtheit. Der Brotmodel aus Teurnia gehört etwa in diese Zeit. Die Inschrift auf dem Sockel in Bildmitte sagt: *Hier das Geschenk* (nämlich das Bildbrot), *hier die Circusspiele*. Damit ist der Sinn des bekannten geflügelten Wortes Brot und Spiele wiedergegeben.



Denkmäler des Circus Maximus

- 1 Zielsäulen
- 2 Delfine als Zählvorrichtung für die Runden
- 3 Siegesgöttin auf einer Säule
- 4 Obelisk des Kaisers Augustus
- 5 Unbestimmte Göttin
- 6 Göttin Kybele, Herrin der Tiere reitet auf einem Löwen
- 7 Sockel mit der Inschrift HIC MUNUS HIC CIRCUS
- 8 Köpfe der Zuschauer
- 9 bis 12 Rennfahrer

Kirchenstifter

Durch das Christentum trat die Sorge um den Nächsten oder das eigene Seelenheil in den Vordergrund, so dass die Wohlhabenden Kirchengestaltungen oder Armenhäuser in der Stadt Teurnia stifteten. Im 5. und 6. Jahrhundert war Teurnia Provinzhauptstadt und

VS = *v(ir) s(pectabilis)*
= Titel für den militärischen
Befehlshaber einer Provinz.
Das Gebiet des heutigen
Kärnten
gehörte zwischen 493 und 536
zum Ostgotenreich. Teurnia war
Provinzhauptstadt.



damit Sitz des Statthalters und nach 488 auch des militärischen Befehlshabers (*dux*) der Provinz. Als solcher stiftete der Dux Ursus mit seiner Gemahlin Ursina (Sarsina?) um 500 den Mosaikboden in der Märtyrerkapelle der Kirche außerhalb der Stadtmauern.

Das Grab – ein Spiegel des Lebens

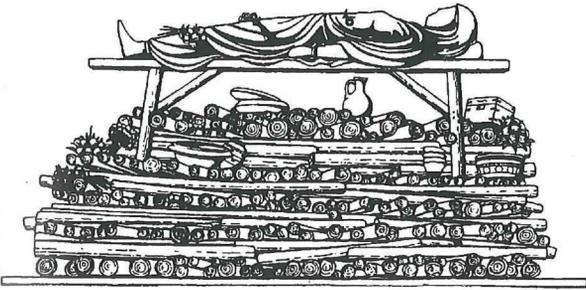
Urnenbestattung

Schon Jahrhunderte vor den Römern war in Teurnia (seit 1200 vor Chr.) die Brandbestattung üblich bis man schließlich im 3. Jahrhundert nach Chr. zur Körperbestattung überging.

Begräbnis

Es gab erhebliche Unterschiede im Aufwand des Leichenbegängnisses, doch waren Mindeststandards gebräuchlich. Viele Vereine im Römischen Reich sorgten für ein angemessenes und würdiges Begräbnis auch der ärmeren Mitglieder.

Dem Verstorbenen drückte man die Augen zu und die Angehörigen begannen laut seinen Namen zu rufen. Es folgten Reinigung, Salbung, Bekleidung und Aufbahrung des Leichnams, die von stiller Totenwache und lauter Totenklage – oft mit angemieteten Klagefrauen – begleitet war. Nach entsprechender Ankündigung sammelten sich die Trauergäste vor dem Haus des Verstorbenen zu einem Leichenzug, der bei Personen des



Auf dem Scheiterhaufen wurden mit dem Toten auch Gebrauchsgegenstände und Begräbnisspenden verbrannt

öffentlichen Lebens meist auf dem Forum für Lobreden unterbrochen wurde. Im vorgesehenen Grabbezirk an einer Ausfallsstraße der Stadt war der Scheiterhaufen vorbereitet, auf dem der Tote zusammen mit den persönlichen Gebrauchsgegenständen und Begräbnisspenden (meist Parfums und Weihrauch) verbrannt wurde. Es erklang ein letztes Mal die Totenklage. Nach dem Löschen der Glut mit Wasser oder Wein blieben nur noch die engsten Verwandten, um die verbrannten Knochenreste aus der Asche zu sammeln. Die Beisetzung in einer Urne folgte oft erst Tage später. Ein Totenmahl folgte sogleich am Ort und wurde neun



Urne mit Relief zur sichtbaren Aufstellung im Grabbaus

Urne zur Beisetzung in der Erde



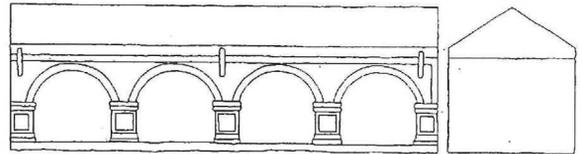
Tage später zusammen mit einem Totenopfer in Form von Speisen wiederholt. Die Bewohner des Hauses, die vom Todesfall betroffen waren, mußten sich Reinigungsriten unterziehen, um wieder die kultische Reinheit (z.B. für Heiligtumsbesuche) zu erlangen.

Totengedächtnis

An verschiedenen Fest- und Jahrestagen, sowie vor allem am Geburtstag hielt man Gedächtnismähler am Grab ab, brachte Früchte, Salz, in Wein getränktes Brot und Blumen als Opfergaben und zündete Öllampen an.

Körperbestattung

Unter dem Einfluß von manchen philosophischen Richtungen und vor allem von Mysterienreligionen, die ein Fortleben nach dem Tod versprachen, wandelte sich im 3. Jahrhundert nach Chr. die Bestattungssitte, die letztlich durch das Christentum gefördert wurde. In manchen Familien der Umgebung Teurnias (Faschendorf) war es Brauch dem Toten ein Geldstück in den Mund zu legen, das als Zahlungsmittel für den Fährmann dienen sollte, der die Seele über den Fluss des Vergessens bringt.



Marmorsarkophag zur Aufstellung im Grabbaus

Blick zum Paradies

Das Erdbegräbnis im Leichentuch wurde gebräuchlich. Im 5. und 6. Jahrhundert wurde nur noch etwa die Hälfte der Frauen in ihrer festlichen Kleidung samt ihrem Schmuck bestattet. Die einfache Erdgrube war manchmal mit Steinen umstellt, seltener kamen die gemauerten Kammern oder die aufwendigeren Steinplattengräber vor. Sarkophage waren die Ausnahme (wie beispielsweise für den militärischen Statthalter Ursus). Als Blickrichtung des Verstorbenen im Grab wurde der Osten gewählt, denn der Schöpfungsge-

schichte zufolge hatte Gott das Paradies gegen Sonnenaufgang vom Garten Eden gesetzt.

Verkehrte Welt

Bedingt durch das Christentum ließ sich gerade der Wohlhabende möglichst schlicht, d.h. im Leichentuch bestatten, selbst wenn er in einem Sarkophag ruhte. Gerade der Reiche wollte möglichst arm vor den Richterstuhl Gottes treten. Diese Vorstellung blieb bis in das Mittelalter und in die Neuzeit lebendig. Man erinnerte sich nämlich an das Bibelgleichnis, wonach ein Kamel leichter durch ein Nadelöhr gehe als ein Reicher in das Himmelsreich.

Das Grabmal – ein Denkmal ewigen Ruhmes

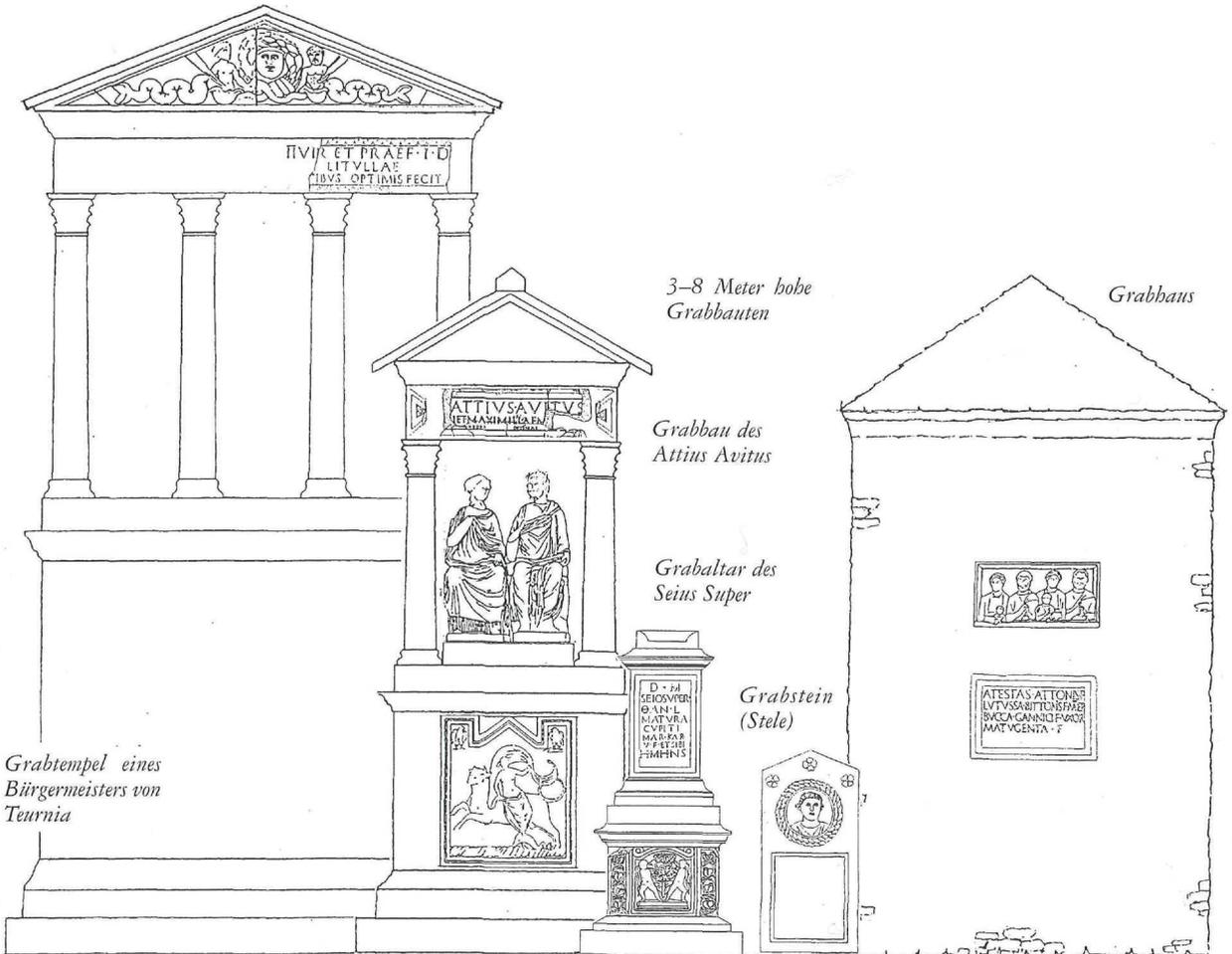
Selbstdarstellung

Für die gehobene soziale Schicht war das Grabmonument an einem prominenten Platz an der Straße vor dem Stadttor ein geeigneter Platz für die Selbstdarstellung des Grabinhabers und seiner Familie. Vielfach wurde das Grabdenkmal zu Lebzeiten errichtet und mit Porträtstatuen gleichsam zu einem Ehrenmonu-

ment ausgestaltet. Die Bedeutung des Porträts am Grab läßt sich auch an der Gestaltung der bescheidenen Grabsteine (Stelen) erkennen: Über der Inschrift wurde in einer Nische das Reliefbildnis angebracht. Der große Wunsch nach einem Porträt am Grab führte dazu, daß auch die Werke weniger talentierter Bildhauer akzeptiert wurden.

Gräberluxus

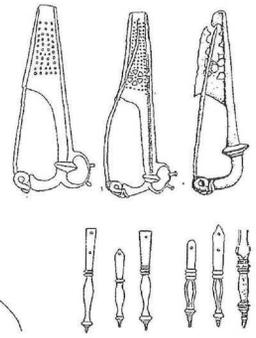
Da die Grabbauten sowie die Bestattungskosten enorme Dimensionen erreichten und damit die Unkosten schwere wirtschaftliche Nachteile für die Familie verursachten, gab es immer wieder Gesetze gegen Gräberluxus. Neureiche, wie die Freigelassenen, waren besonderer Kritik ausgesetzt, wenn sie das Maß eines angemessenen Grabmals überschritten. Ironische Kritik traf aber auch Kaiser und Könige, die überdimensionale Grabbauten errichteten. Gerade christliche Schriftsteller äußern sich verständlicherweise besonders polemisch gegenüber Gräberluxus. Bei römischen Dichtern ist die Auffassung zu finden, dass die Werke der Dichtkunst die Bauwerke am Grab überdauern werden, was sich tatsächlich in den letzten 1800 Jahren gezeigt hat. Im 3. Jahrhundert tritt unter dem Einfluss von philosophischen Richtungen und Jenseitsreligionen ein



Wertewandel ein: Die Grabdenkmäler werden nicht auf Repräsentation für den Vorbeigehenden konzipiert, sondern schlichte Grabhäuser bevorzugt.

Die Brücke ins Jenseits

Wie die verstorbenen Kaiser eine Vergöttlichung erfuhren, so sind auch an privaten Grabmälern Hinweise auf derartige Vorstellungen zu finden. Oft sind es Gleichnisse mit dem Tod mythischer Heldengestalten, die auf den Reliefs erscheinen. Meerestiere können die Seele des Toten über das Wasser in ein glückliches Jenseits tragen. Darauf wird angespielt, wenn zwei Tritonen (Meereswesen) das Porträt des Grabinhabers in einem Kranz halten. Der Lebensbaum, der oft aus einem Gefäß, dem Lebensbrunnen herauswächst, spielt auf das sich stets erneuernde Leben an. Erosen sind Personifikationen der Liebe, die auch die Brücke über den Tod hinweg schlägt, wie es ein römischer Dichter ausdrückt.



handelt es sich um ein Tuch, das in unterschiedlicher Weise haubenartig um den Kopf gelegt wurde. In der Alltagskleidung der Dienerinnen fehlt manchmal kostbares Trachtzubehör aus Metall. Der Kapuzenmantel in drei verschiedenen Schnitten war ein zweckmäßiges Kleidungsstück in der alpinen Region und galt als typisches Kleidungsstück der Provinz Norikum, die auch für den Textilexport im römischen Reich bekannt war.

Kelten und Römer

Kleidung

Die keltischen Frauen trugen noch lange während der römischen Kaiserzeit, bis ins 2./ 3. Jahrhundert nach Chr. keltische Kleidung, während die Männer – stärker in das öffentliche Leben eingebunden – sich bald römisch kleideten. Während die Römerinnen den Mantel mit einer Gewandspange (Fibel) befestigten, hefteten die Keltinnen Norikums das dicke Obergewand mit großen Gewandspangen (Fibeln). Die vertikale Lasche am Gürtel wurde durch zwei bronzene Riemenzungen beschwert. Als typisches Merkmal der Frauentracht gilt auch die norische Haube. Eigentlich

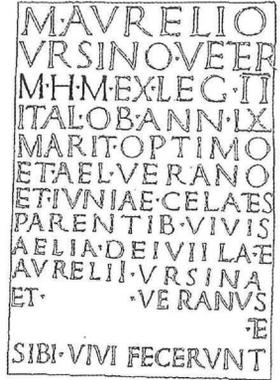
Namen

Schon vor der römischen Besetzung Norikums prägten die einzelnen keltischen Fürsten große Silbermünzen nämlich Vierdrachmenstücke nach griechischem Vorbild und setzten auf der Münzrückseite in lateinischen Buchstaben ihren Namen. Als die keltischen Bewohner der Provinz Norikum Grabmäler nach römischem Vorbild zu errichten begannen, benützten sie ebenfalls die lateinische Schrift. Anfangs waren keltische Namen gebräuchlich, bis zunehmend römische Namen auch in den Inschriften der einheimischen, keltischen Familien aufscheinen.



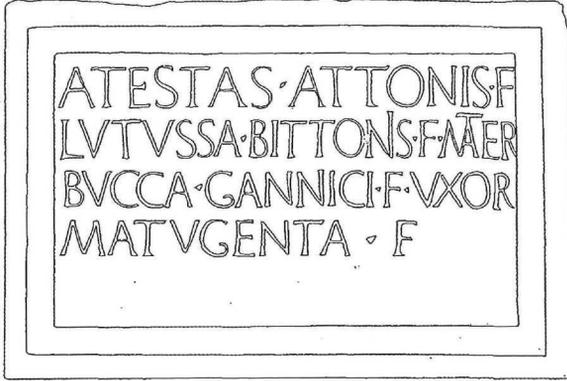
Die Länge der Tunika, eines hemdartigen Kleidungsstückes, wurde im besonderen für die Arbeit oder die Jagd gekürzt, indem ein Bausch über den Gürtel herausgezogen wurde.

Namen keltischer Fürsten:
Adnamati, Atta, Nemet



M. Aurelius Ursinus
Veteran der
2. Italischen Legion

M. H. M. = *m(issus) b(onesta)*
m(issione)
= mit ehrenvollem Abschied entlassen



Keltische Namen auf der Grabinschrift in Pattendorf: Atestas, Lutussa, Bitto, Bucca. Matugenta bedeutet etwa „Bärentochter“. Gannicius ist dagegen ein germanischer Name, während Atto sowohl bei Kelten wie bei Germanen vorkommt.

(Hauptmann), der dann als Rangabzeichen einen Stab bzw. Stock (*Vitis*) trug. Ein Stab war auch bei manchen Armeen der Neuzeit ein Attribut der Offiziere. Bei Beendigung des langjährigen Militärdienstes waren mit dem ehrenvollen Abschied verschiedene Privilegien verbunden, die von der Verleihung des römischen Bürgerrechts über Landzuweisung oder Geldabfindung bis zur Steuerbefreiung reichten. Der Veteran konnte jedoch bei Bedarf wieder ins Heer eingezogen werden.

Im Wandel der Zeiten

Soldaten und Offiziere

Zwar waren im Kärntner Raum in römischer Zeit keine Legionen stationiert, doch abkommandierte Legionäre und Abteilungen versahen ihren Dienst am Amtssitz des Statthalters in der Provinzhauptstadt und sorgten für die Sicherheit an den Straßenstationen. Diese Organe der Straßensicherheit in den Provinzen (*Benefiziarier*) trugen ebenso wie die kaiserlichen Kuriere (*Speculatores*) oder die Angehörigen des staatlichen „Sicherheitsdienstes“ (*Frumentarier*) eine besonders geformte Lanze als Abzeichen. Der Dienst als *Benefiziarier* war oftmals die Vorstufe zum *Centurio*

Vereine

Vereine (Kollegien) spielten im Leben jener, die von politischer Macht ausgeschlossen waren und einen gewissen Besitz hatten, eine wichtige Rolle. An der Spitze der Vereine standen die Mitglieder des „Vereinsvorstandes“ (*magistri*). In den verschiedenen gewerblichen, militärischen, religiösen oder geselligen Vereinen hatte die gegenseitige Unterstützung eine wichtige soziale Funktion.

Kultureller Wandel

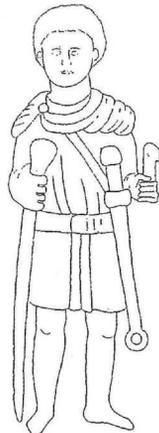
Im Laufe der Jahrhunderte verloren die Kelten zunehmend ihre Eigenart. Seit dem 3. Jahrhundert war das römische Bürgerrecht kein Privileg mehr, da es allen Provinzbewohnern verliehen wurde. Schließlich unterschieden sich die Kelten nicht mehr in der Kleidung von den Römern, wie wir dies anhand der Grabfunde



Abzeichenwaffe von Sicherheitsorganen

Centurio (Hauptmann)
in der Ausrüstung des
3. Jahrhunderts nach Chr.

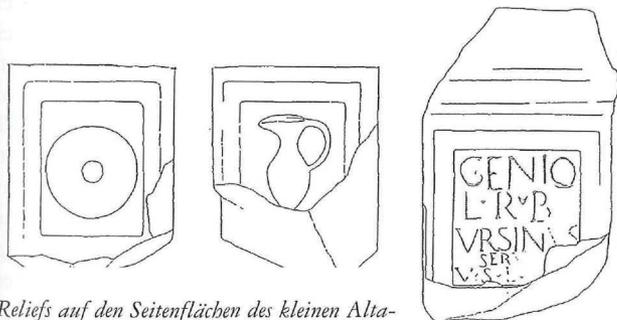
Der Hauptmann trägt Tunika,
Mantel, Gurt und Schwertgurt
und eine *Vitis* (Rebstock)
als Rangabzeichen



sehen. Bildliche Darstellungen besitzen wir für die aus-
gehende Römerzeit (5. und 6. Jahrhundert) nicht mehr,
da keine Grabbauten mit Reliefs mehr errichtet wurden.
Doch hinterließ die Völkerwanderung in dieser Zeit ihre
Spuren. So trugen Frauen von Teurnia Gewandspangen
(Fibeln) wie sie bei Alamannen oder Langobarden zu fin-
den sind. Im Besonderen fällt eine Frau auf, die als Gür-
telanhänger einen übelabwehrenden Amuletring trug,
der für Franken charakteristisch ist.

Diener und Sklaven

Wie im realen Leben gewisses Personal den Reichen
zur Verfügung stand, so gehörten Diener und Diene-
rinnen auf den Grabreliefs zur Darstellung der gehobe-
nen sozialen Stellung. Viele spezialisierte Diener galten
als Zeichen von Reichtum und Luxus. Entsprechend
betriebswirtschaftlich ausgebildete Sklaven vermehrten
nicht nur den Besitz ihres Herren, sondern erlangten
die Freilassung oder die Möglichkeit zum eigenen Frei-
kauf (Freigelassene). Die Sorge eines Sklaven um seinen
Herrn wird durch die Inschrift eines Weihealtars
deutlich: Der Sklave erfüllte sein Gelübde an den
Schutzgeist (*genius*) seines Herrn, indem er einen klei-
nen Marmoraltar weihte.

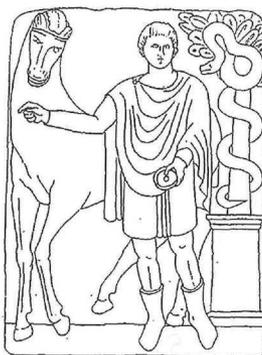


Reliefs auf den Seitenflächen des kleinen Alta-
res weisen mit Kanne und Opferschale auf ein
Weinopfer hin



Mercur, Gott der
Kaufleute

Vasilus war
Angehöriger eines
Kultvereines für
Hercules



Brunnenrelief: Aus dem
Pferdemaul floß das Wasser



Heilgott Asklepios füttert
eine Schlange



Heilgöttin Hygieia füttert
eine Schlange

Relief und gelbe Glasur sollten den Eindruck eines Metall-
gefäßes nachahmen

Götter der Kelten und Römer

Religiöse Toleranz

Wenn die Römer Staatsinteressen oder Gesellschafts-
ordnung bedroht glaubten, dann verfolgten sie blutig
die Anhänger des Dionysoskultes ebenso wie die kelti-
schen Priester (Druiden) Galliens. Sonst ist die Gleich-
setzung der keltischen und der römischen Götter eine
geläufige Erscheinung, so daß auf den Inschriften oft
der keltische und der lateinische Name erscheinen.
Dem vorkeltischen Namen der Stadtgöttin Teurnia
fügte der Stifter den Beinamen Augusta (die Erhabene)
hinzu, wie dies oft bei einheimischen Gottheiten
geschieht. Viele der keltischen Götter sind oft nur ein-
mal in einer lateinischen Inschrift überliefert. Vorstel-



Minerva opfert vor
einer Jupiter-Statue



Rekonstruktion
der Statue des
Gottes Mars aus
dem Heiligtum
in Lendorf



Stadtgöttin
bekrönt
Apollon



Weihealtar
für die
Stadtgöttin
Teurnia

lungen der keltischen Religion waren offenbar maßgeblich, wenn die Göttin Minerva vor der Statue des Göttervaters Jupiter ein Weihrauchopfer bringt, wie wir dies sonst nur aus dem Rheingebiet kennen. Auch wenn in den Inschriften nur der lateinische Name genannt ist, dürfen wir bei manchen Göttern wie bei Mars oder Hercules vermuten, daß keltische Gottheiten gemeint waren.

Erfüllung der Wünsche

Die Römer hatten ein hoch entwickeltes Rechtswesen, dessen Grundsätze bis heute maßgeblich sind. Ähnlich nüchtern und geschäftlich war das Verhältnis der Römer zu ihren Göttern, das sich in dem Satz „ich gebe, damit du gibst“ zusammenfassen läßt. Zahlreich sind daher die kleinen Marmoraltäre, die meist aufgrund eines Gelübdes den Göttern geweiht wurden. Weihegeschenke blieben auch in der christlichen Kirche gebräuchlich bis hin zu den neuzeitlichen Votivbildern mit der Darstellung des Gnadenbildes und/oder des Ereignisses, das zur Stiftung Anlass gab.

Die Hoffnung auf Erhaltung oder die Erlangung der Gesundheit war bei dem damaligen Stand der Medizin letztlich nur von der Gottheit zu erwarten. Manche suchten verschiedene und entfernte Heiligtümer von Heilgöttern auf. So wird auch verständlich, daß ein kleinasiatisches Reliefgefäß mit der Darstellung der Heilgötter Asklepios und Hygieia nach Teurnia gelangte. Das Bild des thrakischen Heilgottes – Heros genannt – zierte einen Brunnen im Heiligtum des Grannus Apollon. Thrakische Reitersoldaten, die im Kärntner Raum ihren Dienst versahen, brachten den Heros aus dem heutigen Bulgarien mit. Auf dem geschnittenen Halbedelstein eines Siegelringes setzt die Stadtgöttin (Teurnia) mit Mauerkrone dem Apollon (Grannus) einen Siegeskranz auf. Das Heiligtum des keltischen Heilgottes Grannus spielte schließlich eine zentrale Rolle für die Stadt und lockte heilungssuchende Menschen zu einem Kuraufenthalt aus nah und fern an.

Hoffnung auf ewiges Leben

Als der Einfluss der politisch führenden Gesellschaftsschicht in Rom schwand und zunehmend die Politik vom Militär (*Soldatenkaiser*) bestimmt wurde, kam es im 3. Jahrhundert vermehrt zur Hinwendung zu Philosophie und zu Jenseitsreligionen, die ein Fortleben nach dem Tod oder Wiedergeburt versprachen.

Mithras

Mit dem Ausgreifen des römischen Reiches nach Kleinasien lernten die Römer den Kult des Gottes Mithras kennen, der u. a. im Heer eine große Rolle spielte. Der Name *Mithras* stammt aus dem Persischen



Kultbild des stiertötenden Gottes Mithras. Cautus mit erhobener Fackel = Symbol für die aufsteigende Sonne; Cautopates mit gesenkter Fackel = Symbol für die absteigende Sonne

und bedeutet Vertrag. Im Jahre 130 vor Chr. entdeckte der Astronom Hipparchos, dass sich der Frühlingsanfang allmählich im Tierkreis verschiebt. Damit wurde es möglich, jenen Frühlingsanfang zu berechnen, als die Sonne zum letzten Mal im Sternbild des Stieres aufging. Dies bedeutete gleichsam den Tod des Stieres, aus dessen Kadaver der persischen Lichtreligion zufolge alles Leben entsprang. Dementsprechend erscheinen im Kultbild des stiertötenden Mithras alle Tierkreiszeichen und Sternbilder dieses errechneten Frühlingspunktes. Mithras ist daher das Prinzip, das über dem Sonnengott steht. Mithras ist der unbesiegte Sonnengott. Ebenso revolutionär wie diese Entdeckung war für die antike Gesellschaft die Auffassung gewisser Philosophen (*Stoiker*), dass jeder Mensch, ob Herrscher oder Sklave, einen göttlichen Funken (*Logos*) besitzt. Die Umsetzung dieser Lehre bedeutete, dass die ausschließlich männlichen Mithrasgemeinden auch Sklaven in die Geheimnisse einweihen. Die unsterbliche Seele kam aus dem Kosmos und musste unverseht wieder dorthin zurückgelangen.

Kybele, eine altorientalische Muttergottheit

Ein schwarzer Meteorit symbolisierte die Göttin Kybele in Kleinasien und wurde im Jahr 205 vor Chr. nach Rom gebracht. Kybele war die Große Mutter, war die Herrin der Tiere und für das Werden und Vergehen der Natur zuständig. Dies wurde auch in der Kultlegende ausgedrückt, die Kybele mit ihrem Geliebten Attis verbindet.

Wie bei allen Mysterienkulten sind wir nur mangelhaft informiert. Oft werden uns gewisse Details durch christliche Schriftsteller mit ihrem subjektiven Blickwinkel überliefert. Außerdem ist bei den antiken

Nachrichten zu berücksichtigen, dass der Kult vom kleinasiatischen Bergland bis in den Westen des römischen Reiches eine Entwicklung im Laufe der Jahrhunderte durchmachte.

Durch eine Blutstauung wurde der Eingeweihte für die Ewigkeit wiedergeboren. Am Frühlingsfest versetzten sich die Anhänger mit Musik und wilden Tänzen in Trance, fügten sich Schnittwunden zu und bespritzten das Götterbild mit Blut. Der Kaiser Julianus (360 – 363) deutete den Kult und die Kultlegende in philosophischem und gleichnishafte Sinn. Für den Anhänger des Kultes waren letztlich die heiligen Riten und die Verheißungen entscheidend.

Vor dem Jüngsten Gericht im Himmel

Die Seele des Märtyrers – eines Heiligen, der für den Glauben starb – befindet sich gemäß der Apokalypse (Offenbarung) des Evangelisten Johannes bereits vor dem Jüngsten Gericht im Himmel. Daher wird er von

den Christen als Vorbild, Fürsprecher und großer Helfer bei der Auferstehung angesehen. Durch den Vergleich von Märtyrertod und Opfertod Christi konnten entgegen antiker Reinheitsvorstellungen Teile seiner Gebeine (Reliquien) unter dem Altar der frühchristlichen Kirchen untergebracht werden. Dagegen wandte sich der Mönch Jovinianus im 4. Jahrhundert und nannte die Reliquienverehrer Götzendiener und Aschenanbeter, während Martin Luther noch schärfere Worte fand. Über dem Thron (Kathedra) der frühchristlichen Bischofskirche war eine Heilige in byzantinischer Hoftracht mit Diadem und Haube dargestellt. Seit der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts wurde es gebräuchlich, die Heiligen unabhängig von ihrer Herkunft in höfischer Kleidung darzustellen, die uns eindrucksvoll in den Mosaiken von Ravenna entgegentritt. Die Malerei aus der Bischofskirche lässt sich damit gut vergleichen. Für die Fragmente einer Dienerfigur bieten Mosaiken von Poreč in Istrien eine Parallele.

Abbildungsverzeichnis: Abb. 1, 6–11, 14–19, 22, 24–30, 32–41, 44–59: F. Glaser. Abb. 2: Luftaufnahme, S. Tichy, Darstellung der Ruinen, F. Glaser. Abb. 3: P. Schwarz. Abb. 4 nach G. Zimmer, Statuenaufstellung auf Forumsanlagen, Xantener Berichte 2 (1992) 309. Abb. 5 nach H. Cohen, Description historique des monnaies frappées sous l'Empire Romain (1859–1868). Abb. 12, 13, 23: H. Mühlbacher. Abb. 17 nach M. Jabornegg-Altenfels, Kärntens römische Alterthümer (1850). Abb. 20, 21 nach P. Fasold, Reise ins Jenseits, in: Römer in Schwaben (1985) 187f. Abb. 31 nach J. Garbsch, Die norisch-pannonische Frauentracht (1965) 53. 104. Abb. 42, 43 nach S. Ciglencéki, Polis Norikon (1992) 47. 51. Abb. 60 nach Ch. Daremberg, M. E. Saglio, Dictionnaire des Antiquités Grecques et Romaines 3,2 (1904) 1947.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Rudolfinum- Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten](#)

Jahr/Year: 2002

Band/Volume: [2001_2002](#)

Autor(en)/Author(s): Glaser Franz

Artikel/Article: [Das neue Römermuseum Teurnia in St. Peter in Holz. 87-101](#)